

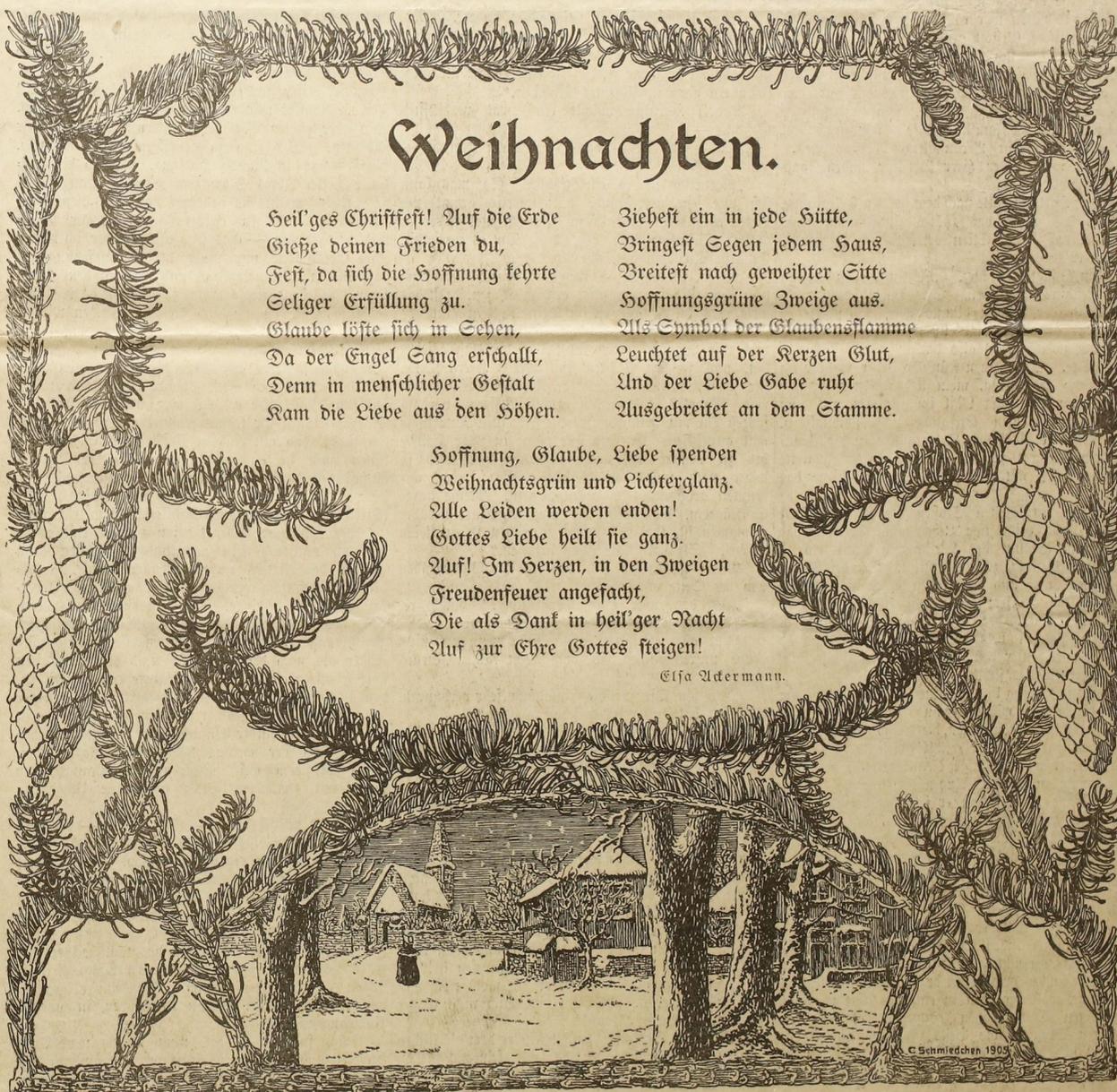
Weihnachten.

Heil'ges Christfest! Auf die Erde
 Gieße deinen Frieden du,
 Fest, da sich die Hoffnung kehrte
 Seliger Erfüllung zu.
 Glaube löste sich in Sehen,
 Da der Engel Sang erschallt,
 Denn in menschlicher Gestalt
 Kam die Liebe aus den Höhen.

Ziehst ein in jede Hütte,
 Bringest Segen jedem Haus,
 Breitest nach geweihter Sitte
 Hoffnungsgrüne Zweige aus.
 Als Symbol der Glaubensflamme
 Leuchtet auf der Kerzen Glut,
 Und der Liebe Gabe ruht
 Ausgebreitet an dem Stamme.

Hoffnung, Glaube, Liebe spenden
 Weihnachtsgrün und Lichterglanz.
 Alle Leiden werden enden!
 Gottes Liebe heilt sie ganz.
 Auf! Im Herzen, in den Zweigen
 Freudenfeuer angefacht,
 Die als Dank in heil'ger Nacht
 Auf zur Ehre Gottes steigen!

Elfa Ackermann.



Das Telegramm.

Weihnachts-Novelle von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

Die frühzeitige Dunkelheit des Dezembertages war schon hereingebrochen, als der Bankdirektor Rudolf Hartung seine mit fast raffiniertem Luxus ausgestattete Jungesellenwohnung betrat. Durch glückliche Fügung sowohl wie durch eigene Tüchtigkeit als kaum Dreißigjähriger auf den vielbenedeten Posten gelangt, den er nunmehr seit vier Jahren innehatte, verfügte Rudolf Hartung über ein fürstliches Einkommen, das ihm sehr wohl gefaltete, das Leben eines reichen Mannes zu führen.

„Legen Sie mir einen Gesellschaftsang zurecht,“ befahl er dem Diener, der ihm geöffnet hatte. „Und sorgen Sie für einen Wagen, ich fahre um 6 Uhr zum Diner.“

„Sehr wohl, Herr Direktor!“

„Ist hier etwas vorgekommen?“

„Auf dem Schreibtisch des Herrn Direktors liegen zwei Telegramme.“

Hartung war an den Schreibtisch getreten und hatte die eine der beiden Depeschen erbrochen. Wie ein leichter Schatten war es über sein hübsches noch jugendlich frisches Gesicht geflogen.

„Nehmen Sie sich sofort eine Droschke; fahren Sie zu dem Professor Waltershausen und richten Sie aus, ich bedaure unendlich, im Moment für den heutigen Abend abfragen zu müssen. Ein unvermuteter Trauerfall in meiner Familie machte es mir unmöglich, heute einer fröhlichen Veranstaltung beizuwohnen.“

„Sehr wohl! Der Herr Direktor haben sonst keine Befehle?“

Rudolf Hartung hatte nach dem zweiten Telegramm gegriffen, das wohl das später eingelaufene war. Die Falte auf seiner Stirn vertiefte sich zusehends, während er las.

„Nein,“ sagte er kurz. „Ich werde in irgend einem Restaurant dинieren. Sie können gehen.“

Sobald der Diener hinaus war, schleuderte er das zuletzt entfaltete Blatt unmutig auf den Tisch.

„Zum zweiten Mal also hat er mich bestohlen!“ murmelte er. „Für einen Künstler ist er wahrhaftig überraschend lebensklug, mein lieber Vetter Heinz.“

Er ging ein paar Mal im Zimmer auf und nieder, wie um seine Erregung zu beschwichtigen. Dann steckte er die beiden Telegramme in die Brusttasche seines Rockes, zündete sich eine frische Zigarette an und verließ mit nicht eben heiterer Miene das Haus.

In den verschneiten Straßen der Millionenstadt herrschte jenes geschäftige Leben und Treiben, das ihnen beim Beginn des Weihnachtsabends ein so eigenartiges Gepräge zu geben pflegt. Vor den Türen der Warenhäuser und der großen Magazine drängten sich noch die Käufer; unter den eigenen Passanten war kaum einer, der sich nicht mit einem oder mehreren Paketen beladen hatte und hier und da wurde bereits hinter den Fenstern die Kerzenpyramide eines Christbaumes sichtbar.

Rudolf Hartung kam sich merkwürdig einsam vor unter diesen mit wichtigen und fröhlichen Mienen ihrem Ziel zustrebenden Leuten, die allesamt von denselben Wünschen und Gedanken erfüllt schienen. So wenig auch immer er zu weichmütiger Sentimentalität veranlagt sein mochte in diesem Augenblick stimmte es ihn doch beinahe traurig daß er jetzt, nachdem ihm — mehr aus Schicksalsgründen als aus wirklicher Trauer die Teilnahme an der geräuschvollen Lustigkeit irgend eines befreundeten gastlichen Hauses unmöglich gemacht war, nicht eine einzige vertraute Stätte hatte, wo er diesen heiligen Abend in ruhigem Behagen hätte verleben können. Seine Eltern waren längst tot, Geschwister hatte er nie gehabt, und unter seinen sogenannten Freunden stand ihm keiner nahe genug, daß er sich versucht gefühlt hätte, ihn aufzusuchen.

Mehr und mehr geärgert durch das rasillose flutende Gedränge, wollte er eben in eine der stilleren, wenig vornehmen Seitenstraßen einbiegen, als er einen kräftigen Stoß in die Seite verspürte und — sich verbrießlich umwendend — als den Urheber der unangenehmsten Berührung einen Mann erblickte, der ein

großes Schaufelpferd unter den linken Arm geklemmt hatte, während er auf dem rechten zwei oder drei umfangreiche Pakete balancierte.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldung —“ sagte der unfeinwillige Attentäter, um sich plötzlich zu unterbrechen und in einem halb erkrent, halb zaghaft klingenden Tone hinzuzufügen: „Du bist es, Rudolf! Guten Abend! Welch ein unerwartetes Zusammentreffen! Um die Lippen des Bankdirektors suchte es fastastisch.“

„Sehr unerwartet — in der Tat! — Guten Abend Heinz! — Ich darf wohl die Gelegenheit wahrnehmen, Dir zu gratulieren.“

Das sehr hübsche und intelligente Gesicht des dem Bankdirektor ungefähr gleichalterigen Mannes leuchtete ganz unverkennbar in heller Freude auf.

„Das ist sehr hübsch von Dir, Rudolf! — Vergiß, daß ich dir nicht die Hand drücken kann. Ich danke Dir von Herzen. Ja, es ist ein großes Glück. Aber ich hätte kaum zu hoffen gewagt, daß es noch ein Interesse für Dich hätte.“

„Na, das hättest Du immerhin annehmen können. So weit habe ich es doch noch nicht gebracht, daß mir eine derartige Ueberraschung ganz gleichgültig sein sollte.“

„Eine Ueberraschung?“ lachte der andere. „Na, freilich, man kann es schon so nennen — nach der vierjährigen Pause. Aber er ist ja auch ein Prachtstier, und obwohl er heute grade erst eine Woche alt wird, schon ein ganz intelligentes Bübchen.“

Rudolf Hartung machte ein etwas verblüfftes Gesicht.

„Du — das ist — das ist wohl ein Irrtum — ich —“

„Natürlich ist es ein Irrtum! So was kann sich nur ein vor Freude halb nährisch gewordener Vater einbilden. Aber wenn Du erst mal selber in dieser glücklichen Lage bist, wirst Du es verstehen. Es geht Dir doch gut, Rudolf?“

„Ja, ich danke. — Und Dich braucht man nach dem eben Gehörten ja nicht erst zu fragen. Ist das alles, was Du da schleppi für Deine eigenen Kinder?“

„Gewiß! Das Schaufelpferd kriegt Erwin, der vor vier Wochen seinen fünften Geburtstag gefeiert hat, und in den Paketen sind allerlei Herrlichkeiten für Anni, meine sechsjährige Nette. Weißt Du was, Rudolf? Wenn Du nichts Besseres vorhast, solltest Du mit heraufkommen, Dir meinen Nachwuchs mal anzusehen. Es sind nur noch ein paar Häuser bis zu meiner Wohnung. Meine Frau wird ja leider noch unsichtbar bleiben müssen; aber wir könnten trotzdem sehr vergnügt sein. Meine junge Schwägerin, die Grete, die von Frankfurt herüber gekommen ist, ihre Schwester zu pflegen, ist ein liebes Mädel. Sie wird Dir schon gefallen.“

Der Bankdirektor sah den fröhlich Plaudernden von der Seite an.

„Ist das nun alles Verstellung?“ dachte er. „Oder sollte er wirklich noch nichts wissen?“

Laut aber erwiderte er mit einer wenn auch nicht grade unfreundlichen, so doch recht föhleren Zurückhaltung:

„Ich bin Dir für die Einladung sehr verbunden. Aber ich habe mich leider schon verlag.“

„Na ja, das hätte ich mir beinahe denken können. Ein Mann in Deiner angesehenen Position! Aber vielleicht machst Du uns ein anderes Mal die Freude — und hoffentlich recht bald!“

„Ja — vielleicht! Ich wünsche Dir nochmals viel Glück. Und — empfehl mich Deiner Frau!“

„Dank — tausend Dank, Rudolf! Ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich mich vorhin über Deine Gratulation gefreut habe. Sieh, es war doch nicht meine Schuld, daß Hanna mich damals lieber hatte als Dich — und wir waren bis zum Tage meiner Verlobung so treue Vettern und gute Freunde gewesen. Warum sollte es zwischen uns denn nicht wieder werden können, wie es einst gewesen ist!“

„Ja, ja, gewiß — es findet sich wohl noch einmal alles zurecht. Aber ich will Dich nicht länger aufhalten. Guten Abend!“

Ein paar Sekunden lang blickte er dem glücklichen jungen Vater nach, der da mit seiner Last an Weihnachtsgechenken in dem halbdunklen Torweg

verschwand. Und in seinem Herzen regte sich fast wie ein tiefes Bedauern, daß er die Aufforderung, mit ihm zu gehen, so kurz und bestimmt abgelehnt hatte. Aber gleich nachher schalt er sich einen Toren.

„Es war ja doch alles nur Heuchelei. Er stellte sich unwissend und spielte den lebenswürdigen Herzlichen, weil er sich damit gegen den Verdacht der Erblichkeit zu schützen gedachte.“

Er wollte sich zum Weitergehen wenden. In diesem Augenblick hielt eine Droschke vor dem Hause. Eine schlanke junge Dame in ledern Pelzbaret und knapp anliegenden Straßenschuhen sprang leichtfüßig heraus und reichte dem Kutscher ein Geldstück. Die Anmut ihrer Erscheinung fesselte Rudolf Hartungs Interesse, und da er beobachtend stehen geblieben war, sah er, daß der Kutscher ihr nicht herausgeben konnte und daß sich, wie immer in solchem Falle, beide Parteien offenbar in einiger Verlegenheit befanden. Nun war es keine Zudringlichkeit mehr, wenn er seinen Beistand anbot. Er trat näher, lästete artig seinen Hut und fragte, ob das gnädige Fräulein nicht ihm die Auseinandersetzung mit dem Kutscher überlassen wollte.

Aber wie sie sich nach seiner Anrede nach ihm umwandte, wurden seine Augen größer und ein Ausdruck höchster Erkenntnis trat auf sein Gesicht.

„Verzeihung!“ erwiderte sie besremdet. „Ich heiße Margarete Hellmer.“

„Bei dieser gradezu wunderbaren Ähnlichkeit mit Ihrer Schwester war es ja auch nicht anders möglich. Nun aber dürfen Sie meine Intervention nicht mehr ablehnen. Wir sind ja gewissermaßen Verwandte. Mein Name ist Rudolf Hartung, und ich bin leidlicher Vetter Ihres Schwagers Heinz Hartung.“

„Ah!“ machte sie in einer, wie es schien, nicht übermäßig freudigen Ueberraschung. „Der Bankdirektor Hartung — das sind Sie? Aber ich nehme Ihre Gefälligkeit nur unter der Voraussetzung an, daß Sie mit heraufkommen und mich in den Stand setzen, das ausgelegte Geld folglich zurückzugeben.“

Und jetzt, da sie aus diesem reizenden Munde kam, wies er merkwürdigerweise die Zustimmung, seines Veters Heim zu betreten, nicht mehr zurück, sondern ging ohne weiteres auf die mit großer Bestimmtheit gestellte Bedingung ein. Nachdem die Abrechnung mit dem Rosselenker erledigt war, verwehrete Fräulein Margarete dem ihr so unvermutet erkannten Kavallerier nicht, sich mit einigen Paketen zu beladen, von denen auch sie eine ganze Anzahl in der Droschke aufgestapelt hatte und so kommen sie miteinander bis in das dritte Stockwerk empor, wo an einem Tischchen „Heinz Hartung, Musiklehrer,“ zu lesen war.

Der Hausherr selber tat ihnen auf. Und wenn er auch natürlich sein gewaltiges Erstaunen beim Anblick des Veters nicht verbergen konnte, so verhehlte er doch noch weniger die Freude, die diese Ueberraschung ihm bereite. Und mit einer Entschiedenheit, die keinen Widerspruch duldet, erklärte er so gleich, daß er den unverhofften Gast keinesfalls früher als nach der Bescherung und dem Abendessen wieder freigeben würde. Er führte den Jögarden, den all seine weltmännische Sicherheit nicht vor einer augenfalligen Befangenheit zu schützen vermochte, in das mit anheimelnder Einfachheit ausgestattete Wohnzimmer, wo der weihnachtlich geschmückte Tannenbaum auf dem weiß gedeckten Tische prangte, und sagte, mit freudigem Stolz auf seine Umgebung deutend:

„Es ist hübsch hier — nicht wahr? — Und das hübscheste daran ist, daß ich mir jedes Stück recht schaffen lauer habe erarbeiten müssen. Wer es nicht selbst ausprobieren hat, der ahnt kaum, wieviel Klavierstunden nötig sind, ehe man ein Sofa oder ein Buffet oder einen hübschen Kupferstich daraus machen kann.“

„Na, mit dieser Mühe um das tägliche Brot hat es ja wohl nun ein Ende?“ meinte der Bankdirektor, indem er ihn scharf ansah. Der Musiker aber erwiderte nach einem kleinen Besremden in vollster Unbefangenheit:

„Ach so, Du meinst, wenn meine neue Oper herauskommt, von deren Annahme in Hamburg Du wahrscheinlich in der Zeitung gelesen hast? Ach

lieber Rudolf, darüber können noch Jahre vergehen, und selbst im günstigsten Fall verspreche ich mir davon keine goldenen Berge. Aber ich brauche, Gott sei Dank, keine Reichthümer, um glücklich zu sein. Wenn Du meine Kinder gesehen hast, wirst Du mir selber zugestehen, daß man es unmöglich besser haben kann wie ich."

Nun konnte der Andere nicht länger an sich halten.

"Sage mir doch, Heinz, hast Du in jüngster Zeit nichts mehr von Onkel Eduard aus Köln gehört?"

"Nein, das letzte Mal vor drei Jahren, als ich den elenden Kapellmeisterposten in Neustadt hatte. Da schrieb er mir, er habe gehört, daß es mir schlecht ginge, und wenn ich eine Unterstützung nötig hätte, sollte ich es ihm mitteilen."

"So? Und was hast Du geantwortet?"

"Daß ich ihm herzlich dankbar wäre für seine großzügige Absicht, daß ich mich aber lieber ohne Unterstützung durchschlagen möchte, so lange ich noch meinen klaren Kopf und gesunde Arme habe zum Schaffen. Es scheint fast, daß er mirs übel genommen hat, denn seither habe ich kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten."

Das Gesicht des Bankdirektors war sehr nachdenklich geworden, und nachdem er Fräulein Margarete, die bei dem warmen Lampenlicht noch entzückender erschien als unten auf der Straße, eine Weile zusehen hatte, wie sie anmutig und geschickt die Geschenke unter dem Tannenbaum aufbaute, fiel es ihm plötzlich ein, daß er ja mit leeren Händen dastehen würde, und er erbat sich einen kurzen Urlaub, damit er irgendetwas in der Nähe ein paar Kleinigkeiten für die Kinder erstehen könne.

"Möchten Sie mir nicht verraten, Fräulein Hellmer", wandte er sich an das junge Mädchen, "was Sie sich wünschen, ohne daß es von Ihnen oder von Heinz bereits erfüllt worden wäre?"

Sie dachte ein wenig nach.

"Das ist schwer zu saen. Am besten wäre es vielleicht, wenn ich mit Ihnen ginge, um Ihnen beim Ausfinden zu helfen."

"Ja, das wäre freilich am besten," bestätigte er im Tone vollster Ueberezeugung. "Ich würde Ihnen dafür von Herzen dankbar sein."

Wie er dann mit ihr durch ein paar Straßen ging und sich von ihr bei seinem viel zu verschwenderischen Einfäulen beraten ließ, geriet er allgemach in eine immer fröhlichere Stimmung. Es war ihm, als seien die letzten sieben Jahre nur ein Traum gewesen, und als wäre das reizende Geschöpf statt eines verjüngten Ebenbildes das nämlliche, für das er damals in so heißer Liebe geglaubt hatte, bis ihm durch den glücklichen Heinz, dem sie trotz seiner Armut den Vorzug gegeben, für immer geraubt worden war. Seine kühle Zurückhaltung war bis auf den letzten Rest verschwunden, und er gab sich mit der natürlichsten Liebenswürdigkeit, die seinem Wesen eigentümlich war, sobald er sich in guter Laune befand, da wurde denn auch sie immer vertraulicher und herzlicher. Und als sie mit ihren Geschenken zurückkamen, waren sie schon die allerbesten Freunde.

Dann kam der große Moment, wo Heinz Hartung mit strahlendem Gesicht auf einer kleinen Kindertrumpete das Zeichen zum Beginn der Bescherung gab, und die wirbelige Viertelstunde, da Rudolf Hartung nur leuchtende Augen und sonnige Miene um sich sah, da fröhliche Jubelrufe in seinem Ohr und in seinem Herzen wiederhallten, da ihm sogar das dünne leuchtende Stimmchen des zum kerzenflimmernden Tannenbaum getragenen Säuglins wie eine liebliche Musik vorkam, und da er in stiller Seele das Ungewöhnliche segnete, das ihn an einer Straßenecke mit Erwin Hartungs Scharfseher hatte zusammenprallen lassen.

Wie aber alles vorüber war und auch das einfache trauliche Abendessen, während dessen Heinz wohl zwanzig Mal das unwiderstehliche Bedürfnis gefühlt hatte, seiner nebenan im Schlafzimer liegenden Frau irgend etwas sehr Wichtiges mitzuteilen — da nahm Rudolf Hartung seinen Vetter beiseite und zeigte ihm das an diesem Vormittag eingelaufene Telegramm, das da lautete:

"Teile mit Ausdruck herzlichster Teilnahme mit, daß Ihr Oheim Eduard Hartung in legt er Nacht an einer Herzlähmung sanft und kamplos verschied ist. Mörner, Justizrat."

"Der arme Onkel Eduard," sagte der Musiker mit ehrlichem Bedauern. "Ich habe ihn zwar seit meinen Knabenjahren nicht mehr gesehen, und habe mir kaum noch eine Erinnerung an seine äußere Erscheinung bewahrt. Er soll ja auch fast Jahrzehnten ein richtiger Sonderling gewesen sein und allen Verkehr mit seinen Mitmenschen gemieden haben."

"Daß er Deiner übrigens in besonderer Liebe stets gedacht hat, beweist dieses Telegramm, welches ich kurze Zeit nach dem ersten erhielt", sagte Rudolf, indem er seinem Vetter eine zweite Depesche hinhielt:

"Die soeben erfolgte Eröffnung des Testaments Ihres verstorbenen Oheims ergibt, daß Sie mit einem Legate von 60 000 Mark bedacht sind, der übrige Teil seines über eine Million betragenden Vermögens jedoch Ihrem Vetter, dem Musiklehrer Heinz Hartung vermach ist. Mörner, Justizrat."

Der vom Bankdirektor erwartete Freudenausbruch blieb aus, vielmehr drückte die Miene seines Veters eher alles andere als Entzücken aus, als er nach einer längeren Pause erwiderte:

"Ob jetzt, wo die Not des Lebens für mich aufhört, lieber Rudolf, sich mein häusliches Glück erhöhen wird, weiß ich nicht, jedenfalls bleibt nach wie vor das höchste Glück, welches ich auf Erden habe, meine liebe Frau und meine herzigen Kinder."

Mit Staunen und Bewunderung ruhten die Augen des Bankdirektors auf den ruhigen Zügen seines Veters, und ein fester Sänneindruck sagte mehr, als tausend Worte auszudrücken im Stande gewesen wären.

Alsdann wanderten seine Blicke zu der anmutigen Gestalt Margarete Hellmers, mit der stummen Frage, ob dieses reizende Mädchen, die äußerlich so ganz das Ebenbild ihrer Schwester war, auch die inneren Eigenschaften besitze, die seinem Vetter ein so großes Eheglück beschert hatten. Er durfte aus ihrem Benehmen ihm gegenüber hoffen, daß ihm noch für die Zukunft ein so reines Glück erblühen könne, wie er es nie vorher zu hoffen gemagt hatte, und als er nach einigen Stunden trautensten Zusammenseins seiner einsamen Jungfrauenwohnung zutritt, hatten die Weihnachtsglocken einen ganz anderen Klang, als wie am Nachmittage, als er müßiggestimmt ziel- und planlos durch die Straßen irrte.

Feldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Die eigenen Eigenschaften sie auch doch über manche andere erheben, dieses Mädchen besitzt im Grunde ein kaltes Herz an dem mein weiches, liebebedürftiges erkarrt wäre; sie bleibt mir fremd — nie hätten unsere Seelen den Weg der innigsten Vereinigung gefunden. Du aber bist meine Marianne, meine Vertraute, mein Weib, das zu mir gehört, in deren echter Liebe ich warm gebettet ruhe; mir neu geschenkt zum Frieden nach dem Stürme, der vorüberbrausie, und meine Heimat ist gesicherter und freudebewußter fortan wieder allein bei Dir. —

Frau Gisela hörte hierauf im Nebenzimmer ein leiser werdendes Zwiegespräch, erstickte Laute der Zärtlichkeit, Dankesworte, von Mariannes Lippen gekammelt; sie ging zu Leah, die sich auf ihrem Zimmer befand.

"Leah", begann sie, die kalte, zitternde Hand sanft auf das gebeugte Haupt des Mädchens legend, "von nun an können Sie beruhigt sein, Ihre Standhaftigkeit wurde glänzend belohnt. Unsere Marianne hat einen jener großen Kampfe durchlitten und ausgesocht, wie sie nur in der Seele des Weibes ersehen und siegreich beendet werden: einen Kampf mit dem Tode."

Gleich wie Ruth, ist auch Marianne eine jener echten Heldenweiber des stillen Martyriums, wie wir sie nur unter den Frauen finden, die auf den Trümmern eines gebrochenen Herzens sich selbst für ihre Sache

oder den geliebten Mann opfern. Ja, Leah, auch Ihre Standhaftigkeit wurde belohnt, die beiden Gatten haben sich von neuem gefunden."

"Mein Gott, wie dankbar bin ich dafür!" entgegnete Leah erschütteret.

"Mit liebevollen Herzen ist Ulrich zu ihr zurückgekehrt," fuhr Frau von Birken fort, "und als ich das gehört, trieb es mich unwiderstehlich zu Ihnen, mein liebes Kind; die Zeit hatte uns ein wenig entfremdet. Ich ahnte wohl, was in Ihnen vorging und sah die falsche Fährte, die Sie einschlugen, sich und die Weiden aus dem Konflikt zu retten, aber Sie wichen mir aus, um sich in Ihren Plänen nicht aufhalten zu lassen."

"Weil ich fürchtete, Ihren gerechten Einwendungen gegenüber vielleicht in meinem Entschluß wankend zu werden."

"So etwas dachte ich mir; nun aber bedarf es eines unniigen Martyriums, das Sie auf Ihre jungen Schultern nehmen wollten, nicht mehr; Mariannes Liebe hat geseat, wir dürfen von nun an über das Schicksal der Weiden, die uns so nahe stehen, unbesorgt sein. Deshalb, mein liebes Kind, möchte ich jetzt noch ein paar Worte an Ihr eigenes starkes, aber auch so stolzes Herz richten, und zwar mit dem Rechte der alten treuen Freundin will ich sprechen, wie es eine Mutter tun würde zu ihrer Tochter. —

Verschiedene Male, Leah, habe ich Sie vor der Ehe mit dem Grafen gewarnt und Sie beachteten diese Warnung nicht; heute aber sage ich Ihnen, daß es nichts Unwürdigeres und keine tiefere Erniedrigung für ein Weib gibt, als die eheliche Verbindung mit einem Manne, den sie nicht acht n, folglich auch nicht lieben kann; es ist ein sündhafter Verkauf des eigenen Körpers, den wir als den Träger unserer Seele heilig halten sollen, wie einen Tempel der Natur."

Kind, sehen Sie mich an, sprach tief verborgen in Ihrem Innern noch nicht ein zweiter Grund dafür, die Gattin Holtens zu werden, und zwar um Schutz und Zuflucht zu finden vor einer Zukunft, die sie, herausgerissen aus unserem Kreise, zu fremden Leuten führen würde? Fürchtete Ihr stolzer Sinn nicht auch ein wenig die dienende Stellung in einem fremden Hause?"

Leah wich dem klaren Blicke Frau von Birken aus und erlaßte heiß bis in die Schläfen.

Sie nickte.

"Ja, ich darf es Ihnen nicht verhehlen, gnädige Frau; der Gedanke, wieder hinaus zu müssen, fremd, verlassen und einsam unter Menschen, die oft zu hart und lieblos sind, trug einen großen Teil zu meinem fast verzweifelungsvollen Entschlusse bei. —

"Sie haben Recht, es liegt ein gartheilartiges weibliches Gemüt etwas Brutales in dem Gedanken, heimattos und bei Ihrer Jugend ohne jeglichen Schutz, dem Zufall, unterworfen in einen beliebigen mißfremden Kreis veretzt zu werden, zu Leuten, mit denen nichts Sie verbindet, die Ihnen möglicherweise sogar unsympathisch sind. Das möchte ich Ihnen ersparen, ich habe Ihre Mutter einst sehr lieb gehabt, auch Sie sind mir teuer und unentbehrlich geworden — ich möchte Ihr liches Bild in meiner Umgebung nicht mehr missen — bin ich doch trotz meiner beiden Söhne im Grunde eine einsame Frau; der größte Wunsch, eine Tochter zu besitzen, wurde mir verlag. Leah, willst Du meine Tochter sein, für die ich sorgen werde, und bei der alten Mutter bleiben, bis der Tod mich abraust?"

Das war zu viel; der unnatürliche Vann, der Leahs Spannkraft so lange künstlich aufrecht erhalten, war gebrochen, um einem erleichtenden Tränenstrom zu weichen.

Doch ob auch aus ihren Zügen der Strahl eines übermächtigen Glüdes aufgeleuchtet, er wich bald wieder dem Ausdruck schmerzlichen Bedauerns.

"O, meine hochverehrte mütterliche Freundin — meine Mutter!" entgegnete sie mit erstickter Stimme, "ja, Dir will ich dienen als eine treue, gehorsame Tochter, und mein ferneres Leben Dir weihen — aber ich kann jetzt nicht auf Friedensheim bleiben, ich möchte Marianne am liebsten noch heute von meinem Anblicke befreien."

„Das soll auch geschehen, nicht heute, doch schon in den nächsten Tagen,“ sagte Frau von Birken, indem sie liebevoll über Leahs Haar strich. „Also, Graf Holten überläßt Du mir, damit ich die Lösung des Verhältnisses bewirke.“

„Ja, meine Mutter,“ entgegnete Leah, die durchsichtige Hand der alten Dame an ihre Lippen ziehend.

„Ist das aber geschehen, liebes Kind, dann lassen wir beide unsere Koffer packen und reisen auf ein paar Jahre an den Genfer See.“

Der Arzt hat mir nämlich dringend eine Luftveränderung und das dortige Klima empfohlen. Was meinst Du, Leah, gefällt Dir dieser Plan?“

Diese antwortete mit stummen Dankesblick.

Ruth an Leah.

Karlsdorf, den 28. November 92.

Meine geliebte Schwester!

Seit acht Tagen wohne ich als Alexanders Frau und wohlbestallte Mithelbergerin auf dem einsam in der Gaiße gelegenen hübschen Gute Karlsdorf.

Du erinnerst Dich, daß Alexander mir bei Gelegenheit unserer Versöhnung bei Wintlers eine recht angenehme Ueberraschung versprochen hatte, und diese bestand darin, daß er San Franzisko aufgab, um den Karlsdorf zu kaufen, meine Sehnsucht und mein Ideal!

Alexander — verzeh, liebe Leah, daß ich fortwährend nur von ihm spreche, aber er füllt gegenwärtig ja mein ganzes Dasein aus — besitzt ein wunderbares Talent, sich verziehen zu lassen, das ich in ihm entdeckte und entwickelte.

Er ist ganz sanft geworden, voll behaglicher Ruhe, und erklärt mir täglich von neuem, daß er sich in dem warmen Sonnenstrahl der Liebe seines Weibes unbeschreiblich wohlfühle.

Das sehe ich auch, denn das frohe Lächeln weicht kaum mehr von seinem guten Gesicht, er ist glücklich in dem Hafen, wohin nach heftigen Stürmen sein Lebensschiff ihn landete.

Nichts unternimmt er, keine Bestimmung wird getroffen, zu der nicht Ruth ihren letzten Segen geben muß!

Kurz und gut, mein Mann ist die Vollkommenheit, ist ein Engel, den ich von Tag zu Tag mehr liebe und verehere.

Im Frühjahr wird sich unser stiller Hof beleben, da erwarten wir heitere, junge Gäste, Leah. Ich habe mir nämlich als Hochzeitsgeschenk von unserem Geheimrat die Erlaubnis erbeten, während der Ferien Wichy und Willy als liebe Gäste zu bewirten, und gerührt gab er dazu aufs bereitwilligste seine Zusage.

Stelle Dir den Jubel vor! Nur diese verlockende Aussicht ließ Willy einigermaßen unsere Trennung ertragen.

Wichy war ganz aus dem Häuschen, daß wir im lieben alten Deutschland bleiben, und hat gute Kameradschaft mit Alexander geschlossen, der schon jetzt von einer Schaufel, Lawn-Tennis und Krickeplatz zur Unterhaltung für unsere Gäste spricht.

Und Erna? Denke Dir das Unfassbare. Erna ist mit mir ausgeöhnt, jedenfalls weil ich einen Herrn v. Birken abbekommen habe.

Sie ließ sich sogar herbei, meinem Manne und mir zwei prachtvolle Vasen zu schicken.

Du fragst mich, wie es Marianne geht; sehr gut. Wir verbrachten vorgestern einen gemüthlichen Abend auf Friedensheim — sie ist neu belebt, Ulrich trägt sie auf Händen.

Entzückende Bilder sind es, meine Leah, die Du mir von Eurem Leben, Eurer herrlichen Villa, dem „himmelblauen See“ und all der Pracht der Schweizer Landschaften entwirft; ich schreibe aus der ersten stillen Gaiße. Aber diese Gaiße ist meine und meines Mannes Heimat, eines dadurch verklärt von der goldigen Abendröthe und reinen eblen Glüdes.

Ich weiß nicht, ob ich froher und dankbarer bin am Morgen, wenn die Sonne erwacht und ihren lachenden Segen über uns ergießt, oder am

Abend, wenn die friedensvollen Sterne am tiefdunkeln Himmel uns zu ernstern Betrachtungen stimmen.

O, diese Welt, von dem Gottesgeist durchdrungen, ist so schön! Wohl dem Menschen, dem ihre Pforten sich erschlossen, der die Lösung des Geheimnisses, glücklich zu sein, im eigenen Herzen gefunden!

Laß bald wieder von Dir hören.

Ende. Deine Ruth.“

Ihre erste Weihnacht.

Eine wahre Begebenheit erzählt von J. Campbell von Plandk.

Der alligende Weihnachtsmorgen des Jahres 1891 fand eine ungewohnte Aufregung in einer vorstädtischen Villenstraße der Weltstadt. Während der Nacht war Schnee gefallen, gerade als ob er die dunklen Spuren des Bösen auf der Erde bedecken und ein neues Licht, ein neues Leben, einen neuen Tag bereiten wollte. Aber der Mensch hatte schon so früh diese Absicht der Natur vereitelt. Dunkle Spuren waren in den frischen Schnee getreten, die wie Pfade des Verbrechens schienen; wenigstens mußte man das glauben, wenn man hörte, was in den Menschengruppen gelaht wurde, die sich dort um die Villa von Karl Hollister versammelt hatten. Zwei Polizisten schritten hin und her vor der Front und an der Seite dieser Villa. In deren offener Thür sah man einen dritten Polizisten von höherem Range, der in dienstlicher Haltung die Anweisungen eines Befehlenden, soldatisch aussehenden Herrn in Zivilkleidern entgegennahm. Andere Herren mit sehr ernsten Gesichtern unterhielten sich im Wohnzimmer, welches gleich „echter Hand am Vorplatz lag. Diensthoten mit verflörten Mienen huschten die Treppe auf und ab. Eine entfernte Thür öffnete sich; man hörte von dort heizererischen Jammern und verzweifertes Schluchzen einer Frau und andere Schmerzensstöne, die einem durch Mark und Bein gingen.

Vor zwei Stunden hatte der Polizeibeamte in Civil in aller Eile die folgenden Tatsachen festgestellt. Karl Hollister, der Bewohner dieses Hauses, war während der Nacht durch ungewöhnliches Geräusch vor seiner Thür erwacht. Er sprang aus dem Bette, um zu sehen, was da vorgehe; er fand das Gas auf dem Vorplatz hell brennen, einige Gestalten schlüfen wie Katzen die Treppen hinunter, und ein verummunter Mann, der die Flucht der anderen mit ihrer Beute decken wollte, trat ihm entgegen. Auf diesen Menschen sprang Hollister zu, obwohl er gänzlich unbewaffnet war. In dem Handgemenge, das nun folgte, verlor der Eindrehler seine Maske, aber sobald er nur seinen Arm frei bekommen konnte, schoß er seinem Gegner in die Seite. Hollister brach zusammen, und noch ein zweiter Schuß, den der Mörder auf ihn feuerte, sollte ihn völlig still machen. Freilich lebte er noch, aber seine Augenblicke waren gezählt; und jeder, der diesen aufrichtigen und ehrenhaften Mann kannte, sah seinem Ende nur mit tiefem Schmerz entgegen. Das eine allein hatte man an ihm in diesem materiellen selbstsüchtigen Leben auszuweisen, wie es sein alter treuer Freund, der Doktor Grote, aussprach: „Hollister ist nur etwas zu zart für diese rauhe Welt. Was kann man denn von einem solchen Menschen erwarten, der noch glaubt, daß Bestien — und gar diese Menschenbestien — Seelen haben?“

Doktor Grote kam gerade die Treppe herab mit besonders lautem Knarren seiner Stiefel, wie es meistens der Fall ist, wenn jemand sich bemüht recht sachte zu gehen. An ihn wandte sich der Polizeikommissar Stofel.

„Wie geht es ihm, Herr Doktor?“

„Es geht schnell zu Ende.“

„Ist er bei Bewußtsein?“

„Völlig klar.“

„Sehr gut!“

„Warum?“

„Ich glaube, wir haben einen von der Bande.“

„Den Kerl, der ihn erschossen hat?“

„Vielleicht!“

„Dann, in Gottes Namen, nur schnell. Hollister könnte ihn noch erkennen.“

„Da ist der Mann schon. Bereiten Sie nur Ihren Kranken vor.“ Dabei zeigte Stofel nach der Haustür, vor der eben zwei Schutzleute mit einem gefesselten Menschen aus einem Wagen stiegen. Sie kamen auf das Haus zu, und die neugierige Menge draußen wollte sich hinter ihnen herdrängen, aber die dort aufgestellten Schutzleute trieben sie barsch zurück.

„Das ist Hans Hogan; mir scheint, daß es der mit seiner Bande wohl gewesen sein wird; ich ging gleich hin, wo er sich aufzuhalten pflegt, und fand ihn auch da, ruhig genug, aber doch etwas zu schläfrig für einen berufsmäßigen Eindrehler wie er, im Bett mit nassen Stiefeln. Die Maske paßt ihm ungeschärf und die ganze Geschichte war so recht in seiner Art gemacht; aber Herr Hollister kann ja diese Frage sehr einfach erledigen.“

„Freilich,“ sagte der Doktor. „Sie waren schnell bei der Hand, Stofel; ich sollte jetzt ebenso schnell sein.“ Er krieg wieder die Treppe hinauf. Ein trauriger Anblick bot sich ihm, als er die Thür des Schlafzimmers öffnete. Obwohl gewöhnt an dergleichen, ging ihm doch diese sehr nahe. Durch ein halb geöffnetes Fenster strömte ihm der kalte Luftzug entgegen, der den mühsam arbeitenden Lungen das Atmen erleichtern sollte, dann wieder der drückende Geruch von Arzneien, Verband und geronnenem Blute. Der Verwundete lag hoch in Kissen aufgerichtet im Bette, gelpenstisch bleich, ein Bild des Todes, und doch begegnete er dem ihm fragenden Blicke mit gleich sicherem Auge. Die tiefe Sanftmut und die ruhige Freundlichkeit dieser Augen, die im Schmerz zusammengezogenen Lippen und seine liebevolle Hand auf dem Haupte einer jungen, schönen Frau, die in namenlosem Jammer verfunken an seinem Bette kniete, das alles führte Hollisters Freund so recht die Größe des ihm bevorstehenden Verlustes vor die Seele. Zu Füßen des Bettes hielt die Kinderwärterin einen gesunden, frischen Säugling in ihren Armen. Das Kleine girrte und gurgelte fröhlich zu seinem Vater hinüber, streckte seine Händchen nach ihm aus und arbeitete sich aus den Armen der Wärterin zu ihm hin. Ein anderes Kind, ein prächtiger Knabe von vier Jahren, seine Augen noch voll Schlaf, riß sich von ihrer Hand los und rannte zum Bette hin.

„Es riecht so schlecht hier, Papa,“ sagte er, indem er hinaufkletterte. „Warum weint Mama denn? Hat das Christkind ihr denn nichts gebracht?“ Stübgen gemacht, durch die Totenkille, leuchtete in seinen Augen plötzlich der Glanz auf. „Ist das Christkind wohl gar nicht gekommen?“ sagte er mit zitternden Lippen. „Ist denn gar nichts geschehen, während der Nacht?“

Bei der Erinnerung an das, was in der Nacht geschehen war, durchzuckte es die Gestalt der Mutter trampfhaft. Hollister wehrte dem Kinde mit einer warnenden Gebärde und einem matten Lächeln. „Geh nur in die Kinderstube und sieh, ob das Christkind wohl den artigen Jungen ganz vergessen hat. Halt! Küsse Papa erst noch; und — Robert denke an diesen Augenblick.“ Dann sah er nachdrücklich dem Kinde in die strahlenden Augen. „Sei gut; gib Dir immer Mühe gut zu sein!“ Er konnte nicht umhin, zu lächeln über die Hast des ahnungslosen Kindes, fortzukommen; noch einmal küßte er's und wünte dann der Wärterin, ihm das andere Kindchen, das sie kaum noch halten konnte, hinzuhalten, daß er es zum letztenmale küsse. Dann hieß er sie mit Festigkeit, das Zimmer zu verlassen. Als die Kinder davongingen, ohne einen einzigen Blick zurückzuwerfen, grollte ihnen für einen Augenblick selbst das sich verlierende Mutterherz. Hollister sah es in ihrem Gesichte. „Laß sie fröhlich sein, solange sie es können, Schatz,“ flüsterte er heiser.

„Du strengst Dich zu sehr an, Hollister,“ sagte nun der Doktor.

„Was sollte das wohl jetzt ausmachen,“ erwiderte der Kranke mit geduldiger Freundlichkeit; „aber Ihr Aerzte wollt nur, daß man Euch gehorcht, auch bis zu allerletzt.“

„Es macht freilich etwas aus, sehr viel, mein alter Junge.“ — „Liebe Frau Hollister, ich möchte gern, daß Ihr Mann seine Kräfte sparte. Würden Sie wohl so gut sein, ihn eine kurze Weile mir allein zu überlassen?“

Wie mit einem Sprunge erhob sie sich. „Doktor! Doktor! Haben Sie denn noch Hoffnung?“ rief sie aus. Die zwei Männer wechselten einen Blick des Mitleids. Sie hielt den Atem an, dann aber ließ sie wieder den Kopf sinken; sie verstand des Arztes Schweigen. „Warum sollte ich ihn denn aber gerade jetzt verlassen?“

„Bitte tun Sie es, nur für wenige Augenblicke!“
„Zu wenige Augenblicke? jetzt?“ Hollisters Gesicht wechselte die Farbe; wie ein grauer Schleier zogs darüber hin. Das gab ihren Worten Nachdruck: „Was in aller Welt wollen Sie denn mit ihm machen?“

Auch der Arzt sah, daß hier keine Zeit mehr zu verlieren sei. Er fühlte des Kranken Puls und gab ihm etwas zu trinken, das ihn für eine kurze Zeit neu belebte. „Stofeld wünscht dringend ihn zu sprechen,“ sagte er schnell.

„Das kann er ja in meiner Gegenwart!“ Der Arzt zögerte. „Sie verbergen mir etwas, Doktor.“ Bei ihrer fieberischen Aufregung öffnete Hollister seine Augen weit und griff nach ihrer Hand. Sie küßte die seine und hielt sie mit ihren beiden fest.

„Sags's ihr!“ hauchte der Sterbende seinen Freund an. Dieser mußte ihm zu Willen sein.

„Stofeld hat einen Mann, von dem er glaubt —“

Die Frau sprang fast in die Höhe, wie wenn sie von einem Schuß getroffen wäre. „Ist es der Mann, der ihn erschossen hat?“ rief sie aus.

„Es ist ein Mann, der möglicherweise zu der Bande gehört hat und —“

„D bringen sie ihn her; schnell bringen Sie ihn. Verlieren Sie doch keinen Augenblick mehr. Karl kann den Schuß wohl noch erkennen — Nicht wahr, mein Herz, Du kannst es noch?! — Eilen Sie doch, eilen Sie!“

Es war fast, wie wenn sie den Arzt aus dem Zimmer hinausbringen wollte. — Hollister selbst war wie neu belebt durch diese Nachricht. Der „graue Schleier“ fiel von seinem Gesicht. Er machte eine sehr bestimmte Bewegung, durch die er dem Arzte und der Frau Einhalt tat. Zugleich sagte er mit klarer Stimme: „Bringt ihn nicht hierher!“

Entsetzt stieß sie die Worte aus: „D, mein einzig Geliebter! Gewiß, Du kannst es noch! Tue es, versuche es, um meinetwillen. Der Schurke darf uns nicht entrinnen; er soll nicht!“ Sie schritt zur Tür hin — ein eifriger Bote des Schicksals.

„Rädchen! Komm doch her!“ Sie slog zu ihm hin. Er legte seine kalte Hand wieder in die ihre. „Zu möchte gern in Frieden mit aller Welt sterben!“ sagte er.

„Nein nein, opfere mich nicht. Wenn Du dahin bist, wird mein einziger Trost sein.“ Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Rache geübt zu sehen, mein Schatz?“ fragte er ergänzend.

„Gerechtigkeit! D, nenne es wie Du willst, aber lasse ihn herein kommen. Du bist jetzt nicht in der Lage richtig zu urteilen.“ Sie fühlte den schweren Vorwurf, den Schmerz seines Blickes. „Ach, lieber Karl, vergib mir; — aber lasse ihn herein kommen. Könnte ich denn mit Deinem Mörder dieselbe Luft in dieser Welt atmen? Laß ihn kommen, schnell!“ Sie ward ihre ringenden Arme um den Kranken. Sie drückte seinen Kopf an ihre Brust. Ihre Augen,

groß vom bittenden Verlangen und leuchtend von wilder Entschlossenheit, befestete sie auf ihn, um von ihm Zustimmung zu erlangen. Aller Reiz ihrer Schönheit umwoob den sterbenden Mann. Sie drückte ihn fester an sich; und der Mann, dem ihre Wünsche immer eine Freude waren, gab auch jetzt denselben nach. Er gab dem Arzte ein Zeichen seiner Zustimmung. Dieser verließ das Zimmer. Wenige Augenblicke waren Mann und Weib allein mit ihrer Liebe, ihrem Abschiedschmerze. Dann hörte man schnelle Schritte auf dem Vorplatze. Die Frau horchte hoch aufgerichtet und sitierte erwartungsvoll nach der Tür, sie vergaß im Augenblicke den, der sie mit mitleidsvollem, vergehendem Blicke beobachtete. Hogan ward zwischen zwei Schutzleuten hereingeführt; ihn traf die hellodernde Leidenschaft des Weibes, die ihr ganzes Wesen ausstrahlte. So verhärtet er auch war, er mußte seine Augen niederschlagen.

„Das ist der Mann. Ich weiß es“, stürzte sie

Troste, ob er dieses Anlitz wieder erkenne. Er sah milde Augen unter einer ruhigen Stirn, ohne Furchen, aber feucht vom Schweiß des Todeskampfes, die nachdenklichen Lippen eines Menschen, der geduldig sein Kreuz auf sich nahm, und einen Blick, den er nie vorher in seinem Leben in irgend einem Menschenanlitz gesehen und den er daher nicht als den Blick der wahren Liebe erkannte. — Des Weibes Leidenschaft machte sie blind gegen diesen Vorgang. Der Arzt aber, gewöhnt an aufmerksame Beobachtung, sah und verstand, was in dem Freunde vorging, und er unterdrückte einen Fluch mit verhaltenem Atem. — Eine ganze Minute lang sah Hollister sich Hogan an, dann endlich sprach er:

„Wendet doch sein Gesicht etwas mehr gegen das Licht.“ Die Schutzleute drehten den Mann. Alle Anwesenden schienen den Atem anzuhalten. Hogan, umgeben von Augen des Hasses und der Verachtung erwiderte entschlossen diesen Haß, indem er seinen Blick langsam von einem zu den andern gleiten ließ; dann wandte er ihn wieder auf das unveränderte sanfte gütige Anlitz seines Opfers. In dem Augenblicke aber sagte Hollister bestimmt und langsam: „Ich erkenne diesen Mann nicht!“

Hogan warf ihm einen böswilligen Blick zu und sagte in seinem Herzen: „Ist das ein verfluchter Sel!“ — Rädchen Hollister aber brach mit heiserer, verstörter Stimme hervor:

„Sieh noch einmal hin, lieber Mann. Sieh ihn doch noch einmal an. Können wir nicht noch mehr Licht machen?! — Doktor, Sie sehen ja, er weiß nicht, was er sagt. Ich bin so sicher, dies ist doch der Mann. Oh lieber Karl! Sieh noch einmal hin, nur noch einmal!“ — Er sah wieder hin. Dann sah er jedem in dem Zimmer ins Gesicht mit majestätischen Blick, wie wenn er jedem die gleiche Versicherung geben wollte: „Beruhige Dich, Rädchen. Ich erkenne diesen Mann nicht!“ Dabei hielt er Hogan seine Hand hin, um jedem der Anwesenden alle Zweifel zu heben, ausgenommen nur einen von ihnen. Sie wollte sich zwischen die beiden werfen, dann aber fiel sie ohnmächtig den Doktor in die Arme.

„Gebt mir die Hand, Mann. Es ist kein Uebelwollen zwischen uns.“ Die Schutzleute stießen Hogan zu ihm hin. Ihre Hände legten sich in einander. Augenblicklich slog ein Erbeben, eine völlige Veränderung über Hogans Gesicht, aber benehmt durch die ruhige Warnung in dem Blicke Hollisters.

„Siehe zu, junger Mann, daß Du von Deinem Leben immer einen guten Gebrauch machst. Wenn man hier liegt, wünscht man immer, man hätte seine Zeit besser benutzt.“ Er ließ die

Hand fahren. Hogan wurde abgeführt und verließ das Zimmer mit geballter Faust. Man hörte nur das Klappeln seiner Ketten, ein Ringen nach Luft, den Schrei des Weibes — dann herrschte Todesstille. —

Unten am Flußufer, unter Schlamm und Nebeln und allen tödlichen Dünsten der Sumpfgegend und des faulenden Wassers, stand ein baufälliges, räucheriges Logierhaus voll bis unters Dach von verlorenen Menschenleben. Hogan stieg bis in den höchsten Stock, wild stuchend auf Schutzleute, Volksmenge, Genossen und alle, die vor ihm zurückgewichen waren, als er vorherin abgeholt ward. Er warf sich auf ein von Schmutz strotzendes Lager, begrub sein Gesicht in seinen Arm und hatte noch keine Hand geballt. — Von einem Ende des Bettes schreckte ein elendes, verkommenes Kind auf, wie eine gejagte Katze, und versteckte sich im dunkelsten Winkel der Kammer. Ein zerlumptes Weib mit zerschlagenem, geschwollenem Gesichte, kam herzu und starrte Hogan an.



Am Weihnachtsmorgen. (Text siehe Seite 414.)

hervor und auf ihn zu, als ob sie ihn seinen Wächtern entreißen und ihn seinem Ankläger bis hart unter die Augen stoßen wollte.

„Können Sie das beschwören, gnädige Frau?“ fragte Stofeld.

„Das nicht wohl. Ich sah ihn kaum, als er die Treppe hinabstief. Aber Herr Hollister wird es wissen. Doktor nähern Sie doch die Vorhänge auf. Bringt den Mann näher herzu. Jetzt!“ — als das Licht von dem Gefangenen in das Gesicht fiel — „jetzt sieh ihn recht an, Karl; erkennst Du ihn nicht?“ Und Sie — zu Hogan — sehen Sie Herrn Hollister an!“

Alles gehorchte ihr, als ob sie Automaten ihres Willens seien. Selbst Hogan, dessen Blicke nur verflohen im Zimmer umherwanderten, machte eine Anstrengung und sah in jene Augen, die schnell zunehmend matter wurden. Er suchte sein Todesurteil auf dem geisterhaften Anlitz. Sein schuld-bewußtes Herz fragte auch sich selbst in wildem

„Er wird Dich nicht schlagen“, rief sie dem Kinde zu; dann sagte sie zu Hogan: „Der Balg versteckt sich hier vor seinem Alten. Aber ich hatte nicht gedacht, daß Du wiederkommen würdest, Hans, verb... wenn ich das gedacht hätte!“ Es lag eine rauhe Färllichkeit in ihrem Tone.

Er gab keine Antwort. Sie schloß dann die Tür und kehrte zu dem Bett zurück und fragte in rasphemem Flüstern: „Wie bist Du denn wieder los gekommen?“ — Noch keine Antwort. Sie zog seinen Arm weg; sein Ärmel war feucht. Sie war außer sich vor Erstaunen über diese neue Tatsache: „Ich hab doch Hans nie bis zum jammernden Elend befoffen gesehen?“

„Und ich bin es auch nicht“, sagte er grob. „Hol Dich der Teufel, kannst Du einen denn nicht einmal in Frieden lassen.“

„Erleichtert aufstehend, murmelte sie; „Das klingt schon mehr, wie er selbst.“ Dann laut: „Sag mir doch, wie Du losgekommen bist?“

„Der alte — der Mann hat mich nicht erkannt.“ „Was, der Dummkopf? War er denn nicht mehr bei sich?“

Hogan setzte sich auf, börsig vor Aerger: „Ja wohl, das war er, Mollis, daß Du mir kein Wort gegen ihn sagst. Hörst Du?“ Dabei hielt er ihr die geballte Faust vor das Gesicht. „Ich sah wohl, daß er mich erkannte. Ich hörte schon das Beil auf mich herabfallen. Und dann — sagt er — „Ich erkenne diesen Mann nicht“, sagt er so ruhig wie ein König.“

„Meinst Du, daß er sich vor Dir gefürchtet hat?“ „Gefürchtet? Der? Wie? Der sah ja schon so dem Tod ins Auge. Was sollte er an mir noch fürchten? Der Kerl hat mir die Hand geschüttelt und...“ Eine Flut von Flüchen folgte hierauf in nachdenklichem Tone.

„Dann muß er von Sinnen gewesen sein.“ „Von Sinnen? — Du, Mollis, sieh mal her. Als er mich bei der Hand hatte, gab er mir dies.“ Er öffnete seine geballte Faust und zeigte einen Knopf an einem Flecken Tuch, der ihm vom Nacke abgerisfen war, den er an hatte.

Das Weib starrte mit offenem Munde: — „Er hat Dir das Beweisstück ausgehändigt? War er denn verrückt, Hans, oder was?“

„Ja, sagte er zu mir: „Sieh zu, junger Mann, daß Du von Deinem Leben einen guten Gebrauch machst“. Es ging mit ihm schnell zu Ende, Mollis; und sagt er, wie er mir dies in die Hand drückt, und sein Weib mütend mir die Seele aus dem Leib reißen will: „Gebt mir die Hand, Mann“, sagt er, „es ist kein Uebelwollen zwischen uns“. Schlag mich tot, aber das machst mich wie ein kleines Kind, Mollis. „Wenn man hier liegt“, sagt er, „wünscht man immer, man hätte seine Zeit besser benutzt“. — Na, Mollis, was fehlt denn Dir? Ich hab Dich nie wieder heulen sehen, seit das Kind starb.“

„D das ist nicht, Hans. Ich bin ein so dummer Narr. Es ist nur, weil ich dachte, es sei um Dich geschehen; sicher, ich dachte diesmal müßtest Du dran glauben.“

„Sieh zu, daß Du von Deinem Leben einen guten Gebrauch machst“, wiederholte der Mann. „Sieh Mollis; Du kannst sagen, was Du Lust hast; aber wette, ich will's wirklich tun!“

„Tun? Was denn?“ „Sehen, daß ich was Gutes tue, wie er sagte, verdammt! Ich sehe grade danach aus, nicht wahr? Aber er hat es wohl Schuld. Er wird mir keine Ruhe lassen, meine ich, wenn ich es nicht tue. — Jedenfalls — ich will es versuchen. Aber es ist verflucht

schwer, wie soll ich nur wissen, wie man das anfangt!“

„Hans“. Sie bewegte sich ungeschickt, zögernd, endlich brach sie in die Worte aus: „Wenn Du nun mit mir anfingst“. Nach Frauenart hatte sie schnell die Gelegenheit beim Schopf erfaßt.

„Wie? —“ starrte er sie an. Mit niedergeschlagenem Blicke murmelte sie, beschämt darüber, daß sie sich schämte.

„Mit mir — mich — wenn ich mir in Ehren — wenn Du —.“ Sie räusperte sich; mehr konnte sie nicht herausbringen.

„Schon gut, Mollis. Meinst Du, wir sollten uns trauen lassen?“ Sie nickte. „Gott, aber Du bist ja mit einmal ganz verändert!“

„Du auch, Hans.“ „Ja das ist wohl so. Nun, natürlich will ich's tun, sobald wir können. Hier ist meine Hand darauf.“

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals. Verwandelt wie ein neues Menschengeschlecht, sahen sie beide jetzt erst jung und gar nicht häßlich aus. Daß sie nun aufrecht standen und ein Strahl von Hoffnung in ihren Gesichtern leuchtete, tat viel dazu bei. Sie sahen aus wie Leute, die sich mühten, das Sehen wieder zu erlangen, was ihnen der Arzt versprochen hat.

Das verkommerte Kind kroch aus seiner Ecke heraus bis zu ihren Füßen: „Sagt, geht Ihr fort von hier? Ach, nehmt mich mit Euch! Der Alte wird mich bald umbringen. Er hat es geschworen.“ „Hans! Hans! D gib nicht nach! Fall nicht wieder zurück! Gib es nicht auf!“

„Ja, Du kannst mitkommen, wenn Du Lust hast. Aber, ich sage ja, Mollis, wir sind Narren. Wohin sollen wir denn gehen? Wer wird uns denn nehmen?“

„Es fällt auf mich zurück. Was soll ich denn tun? Aber wirklich, ich will's versuchen; ob wir hungern, ich will's versuchen.“

„Und ich will Euch helfen“, sagte ein soeben Eintretender. „Laß nur Deine Faust, Hans. Das erste, was Du zu lernen hast, ist, daß Du nicht gleich jedem anständigen Menschen, der Dich anredet, in die Hand schlägst.“ Dr. Grote trat hinzu und legte eine Hand auf seine Schulter, nicht nfreundlich. „Ich habe Karl Hollister nun zwanzig Jahre schon gekannt; heute aber habe ich ihn besser als je kennen gelernt. Willst Du Dich zu einem besseren Leben erheben — und ich glaube, daß Du's kannst — so will ich Dir helfen den Weg zu finden — als Weihnachtsgabe für Karl Hollister.“

Es entstand eine Pause. Hogan wußte nicht, was er sagen sollte. Das verhungerte Kind auf dem Fußboden zwifte an des Doktors Nack: „Du, was ist Weihnachten? Ist es, einen Papa und eine Mama finden?“

Hogan nahm das Kind auf seinen Arm. „Das ist der erste Weihnachten, den ich gesehen hab, und ich will nicht sagen, daß ich ihn nicht grade möchte; aber das hat alles er gemacht, Doktor, und — nun — ja ich schwör', ich will's versuchen!“

So geschah es, daß der Glaube des gestorbenen Hollister gerechtfertigt ward, daß der Staat an Stelle dieses einen drei ehrliche Menschen gewann, daß Rätchen Hollister das „Frieden auf Erden!“ kennen lernte und Dr. Grote, daß ein geistiger Lebenskeim in jeder Menschenseele liegt. Die Familie Hogan arbeitete ihren Weg langsam aber sicher aus dem Schlamm des Menschenelends heraus, und Weihnachten ist seitdem bei ihnen eine beglückte Feiertag, die sie von dem Jahre 1891 an rechnen.



Die vier Jahreszeiten.

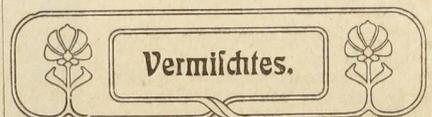
Lenzeszauber, o Frühlingsluft, Aus der knospenden Hecke dort Weidenblust Und Vogelzwitscher nach Winterleid. Willkommen, du Auferstehungszeit!

Fröhliches Wandern in Waldespracht, Vom Strauch uns manch' süße Beere ladet, Rosenstäube und Ferienfreud', Sei mir begrüßet, du Sommerzeit!

Trauben und Früchte, der Ernte Segen, Jubeln und Danken und frohes Regen, Bergen und sammeln nah und weit, O du reiche, gesegnete Herbsteszeit!

Eislauf und Schneeball und Schlittenglocken, Tanzende, wirbelnde Schneeflocken, Festzauber, du schönster der Christenheit, Du bringst es uns, selige Winterzeit!

Geschwister Reint ardt.



Vermischtes.

Am Weihnachtsmorgen.

(Hiesig Wählung Seite 413.)

„Ach, wie gut war er gestern Abend wieder, der liebe, heilige Christ. Es war ja gar nicht zu sagen, was für schöne Sachen er mitgebracht, Dinge, die sich die Kinder schon lange gewünscht, die sie ihm in ihren kleinen Kindergebeten anvertraut, und die er sich treulich gemerkt hatte. Das Wertwürdigste war nur, daß alle diese Säckchen und Strümpfe so genau paßten, als habe der heilige Christ ihnen selber Maß genommen. Ja, er war ein gar gewissenhafter und lieber Geißel! — Um glücklichsten aber waren die Mädchen doch über ihre prächtigen neuen Puppen. Man konnte sich gar nicht satt sehen an ihren roten Backen und den blauen Guckaugen. Natürlich mußten die Püppchen auch von all' den süßen Sachen kosten, die das Christkindchen gebracht hatte. Heute früh aber — wie reich waren da die Mädchen aus den Federn gehüpft! Und natürlich galt der erste Besuch den Puppen. Minna hatte die ihre reich angekleidet und auf den Arm genommen, denn sie will natürlich den Nachbarskindern im Hause einen Weihnachtsbesuch abtrotzen und ihren neuen lieblich dazu mitnehmen. Aber Eina macht ein besorgtes Gesicht. Ihr kleines Puppenkindchen liegt sogar blaß in seinem Bettchen. So, es ist kein Zweifel: das Kind hat gestern Abend zu viel Nadelereien gezeigelt und ist nun krank geworden. Da hat Eina natürlich das Kind in der Puppenwiege liegen lassen und will ihm etwas schwarzen Kaffee bringen. Selbnehmend tritt Minna herzu und erkundigt sich nach dem Befinden der Kleinen. — Eina hebt die Decke ab und zeigt ihr das arme kranke Weib. „Sie sieht so erschrocken aus“, sagte sie. „Sie hat sich gemiß im Dunkel gefürchtet.“ In diesem Augenblicke schaut sich Minna um und sieht hinter sich den Herrn Nadelmacher unterem Christbaum stehen. „Ja, da ist es kein Wunder“, sagt Minna, „wenn das arme Kind sich geängstigt hat. Warte, du böser Bursche, wie kannst du nur immer so ein garliches Gesicht und einen so riesengroßen Mund machen.“ — Naich nimmt sie den bärbeißigen Gezellen vom Tische weg und stellt ihn fern in eine Ecke, daß ihn das Puppenkind nicht mehr sehen kann. Und richtig — das Mittel hat geholfen, Püppchen konnte aufstehen, trank seinen Kaffee und durfte sogar mit auf Besuch zu den Nachbarskindern gehen.

34 Mk. Neue beste stärkste Nähmaschinen für Schneiderei und Hausarbeit 20M., 27M., 34M., 47M., mit allen Neuerungen 8 Wochen zur Probe und 6 Jahre Garantie. Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma L. Braunschweiler, Frankfurt a. M. Hegelstr. 14. Katalog 61 umsonst.

Clichés in Autotypie und Strichätzung (Stereotypen) schnellstens und billigst. Wilhelm Greve, Berlin SW.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Außergewöhnlich billigen Preisen gegen bequeme monatliche Teilzahlungen liefern wir in schönster Luxus-Galanterie, Kunst- u. optische Waren grosser Auswahl. Kunstbronzen, Uhren, Bilder, Glas, Elfenbein, Nickel, Kupfer, Silber, Bronze und Lederwaren, Reisetaschen und sonstige feinerer Luxus- und Gebrauchsgüter, Gegenstände, Photographie-Alben, Schreibutensilien und Buch-Besatzungen, mechanische Lehrmittel, Barometer, Opern-Spielwaren aus Metallgläser, Reisezeuge u. dgl. Puppen, Gesellschaftsspiele usw. Auf Wunsch auch in Sendungen. Illustrierter Katalog kostenlos und franko. Versandhaus von J. Emil Andrae, G. m. b. H., Potsdam.

Mit dem Automobil bis zum Südpol. Ueber seinen fähigen Plan, mit dem Automobil bis zum Südpol vorzudringen, macht der belgische Forstungsreisende Henrik Arctowski interessante nähere Mitteilungen. Von den natürlichen Landungsplätzen der südlichen Meere erstreckt sich nach den bisherigen Beobachtungen ein weites Feld glatten Eises, das die Polarregion ohne Spalten und Brüche bedeckt, ein flaches Eisfeld, das so glatt wie getrockneter Leich ist. Andere Forscher, die dort waren, konnten nicht so schnell vorwärts kommen. Kapitän Scott konnte nur 16 km täglich mit seinen Hundern zurücklegen und mußte umkehren, weil er zu verborgenen fürchtete. Arctowski glaubt nun zehnmal schneller fahren zu können, so daß die Nahrungsmittel reichen würden. Kapitän Scott und Leutnant Chadleton halten diesen Plan für ausichtslos. Der Motorwagen für die Polarexpedition wird einen Fuß breite Räder haben, die mit Leder beschient und mit langen, hervorragenden Nägeln beschlagen sind, damit sie in dem gefrorenen Schnee Halt haben. Unter dem Wagen befindet sich eine Art Säuer, wie beim kanadischen Schlitzen; das Gewicht des Wagens ruht auf diesem Säuer, nicht auf den Rädern. Sachverständige beraten jetzt den Bau des Wagens und die Heizungsanlage. Ob nun der Pol entdeckt wird oder nicht, so erwartet man doch eine Erweiterung der geographischen und physikalischen Kenntnisse der Antarktis.

Ein großartiges Bewässerungsobjekt für Indien ist von der englischen Regierung in Aussicht genommen worden. Es soll mit einem Aufwande von 100 Mill. Mark ausgeführt werden. Die Fläche, die von den Kanälen versorgt werden soll, ist über 6250 Quadratmeilen groß. Das Wasser wird aus dem Ikelum-Fluß abgeleitet werden, in dem eine Wassermenge, die einen Abfluß von 5600—7900 Kubikfuß die Sekunde hat, bis jetzt noch unbenuzt ist. Man glaubt, daß die ungeheuren Kosten, die durch dieses gewaltige Unternehmen verursacht werden, reichlich wieder eingebracht werden durch die Fruchtbarmachung des Landes, so daß ein großer Aufschwung der jetzt darniederliegenden Landwirtschaft zu erwarten ist.

Schätze vom Meeresgrunde. Man weiß von einer ganzen Reihe von mit Schätzen beladenen Schiffen, die an verschiedenen Stellen des Ozeans ihren Untergang fanden und an Meeresgründe begraben ruhen. Immer wieder finden sich Unternehmungslustige, die sie zu heben versuchen. So will man jetzt barangehen, die Schätze und das bare Geld des vor 123 Jahren auf der Höhe von St. Johns an der Ostküste der Kapkolonie gescheiterten Indiefahrers „Grosvenor“ zu heben. Der Wert soll sich auf 20 000 000 Mark belaufen. Mehrere Münzen sind schon durch Sieben des Soudes zwischen den Felsen geborgen worden. Unter ihnen befinden sich venezianische Zehinen, spanische Dublonen aus dem Jahre 1766, indische Münzen aus der Regierungszeit des ersten Königs von Delhi und persische Moguls. Außerdem sind drei acht Fuß lange Ge- schütze geborgen worden. Der reich beladene „Grosvenor“

scheiterte am 4. August 1782 auf der Höhe von St. Johns zwischen Durban und Wilkinstown; bei ruhigem Wetter ist das Gefäß noch deutlich erkennbar. Zwischen den Felsen werden nun Gänge gemacht, und dann soll das Hinterschiff mit Dynamit gesprengt werden. Zu gleicher Zeit wird aus Wellington auf Neuseeland gemeldet, daß ein dortiger Geschäftsmann einen Schoner gechartert und einen Taucher angestellt hat, weil er den Schatz des „Glimgamit“ bergen will. Im Vorbeigehen unterging befanden sich etwa 240 000 bis 360 000 Mark. Der Bericht von den acht Überlebenden des Schiffes erzogt seinerzeit in Neuseeland und Australien großes Entzücken. Als die Leute vom Floß auf das englische Schiff „Penguin“ gebracht wurden, gaben sie zu, daß einige aus Einschnitten in die Haut das Blut der anderen getrunken hätten, um so ihr Leben zu fristen.

Weiteres.

Rekrutenausbildung. Unteroffizier (instruierend): „Ihr müßt bedenken, daß Eure Vorgesetzten immer auf Euer Wohl bedacht sind und stets das Beste wollen. Huber was will ich z. B., wenn Du von Hause ein Paket bekommst?“ — Huber: „Stets das Beste, Herr Unteroffizier.“ — Unteroffizier: „Stimmt! Wert Dir das!“ („Megg.“)

Er kann sich leisten. Zugführer: „Weshalb haben Sie die Motzleine gezogen?“ — Passagier (Millionär): „Um die schöne Aussicht etwas zu genießen!“ („Megg.“)

Wohhaft. Sie: „Schon eine halbe Stunde sing ich Glöckchen vor, und immer schreit sie noch.“ — Er: „Ja, höre Beispiele verderben gute Sitten.“ („Lach. Sahrh.“)

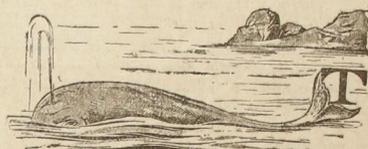
Schönende Mitteilung. Die kleine Elise, die mit einem Auftrag zum Kaufmann geschickt wurde, kommt eilig wieder zurück und sagt zu ihrer Mutter: „Dank Dir, Mama, ein kleines Mädchen meinte auf der Straße, weil sie das Geld verloren hatte, das ihr die Mutter mitgegeben hatte. Alle Leute lachten, nur ich nicht!“ — „Und warum hast Du nicht gelacht?“ — „Weil ich das kleine Mädchen war.“ („Lach. Sahrh.“)

Furchtbare Drohung. Wirt (zum särmenden Gast): „Du Boiel, Dei' Frau und Schwiegermutter sind draußen; wenn D' jetzt kei' Ruh gibst, da schmeiß' ich Dich 'naus!“ („Megg.“)

Kalte Behandlung. „Aber Fräulein Stella, was soll ich nur tun, daß Sie etwas aufstauen?“ — „Bestellen Sie mir 'ne Portion Eis!“ („Dorf.“)

Von der Schmiere. „Herr Direktor, ich muß darauf dringen, daß mit die Dmeleten, die im dritten Akte des neuen Stückes vorkommen, auch wirklich serviert wird!“ — „Daraus wird nichts! . . . Ich habe Sie als „Liebhaber“ und nicht als „Donjuvant“ engagiert!“ („Megg.“)

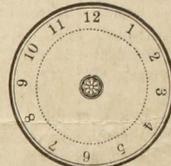
Bilder - Rebus.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Rätsel-Ecke.

Zifferblattträtsel.



Die Zahlen des Zifferblattes sind durch Buchstaben zu ersetzen; dann ergibt sich:

- 1 2 3 ein weiblicher Vorname;
- 1 2 3 4 ein alttestamentlicher Name;
- 2 3 4 5 ein Spiel;
- 3 4 5 6 7 8 ein Insekt;
- 4 5 6 7 8 ein Vogel;
- 5 6 7 eine Speise;
- 6 7 8 9 ein Berg in Tirol;
- 7 8 9 10 11 ein Vorname;
- 8 9 10 11 ein Vorname;
- 11 12 ein Flächenmaß;
- 12 1 2 ein Teil eines Wagens.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.
Ehren — achten; verehren — verachten.

Ein guter Tropfen

ist Niemandem unwillkommen. Nur durch direkten Bezug und durch direkte Abgabe an die Konsumenten ist es uns möglich nachstehende gut gepflegte, qualitätsreiche Weine zu derartig billigen Engrospreisen abzugeben:

- Bin rouge (roter Fischein) per Liter 65 Pfge.
- Moselwein " " 65 "
- Portwein (span.) " " 125 "

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt, gegen Pfand, in Berlin frei ins Haus. Nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Die Weine erfreuen sich großen Rufes und weitester Verbreitung und sind sowohl als tägliches Tischgetränk, wie auch zu Festlichkeiten, an Stelle des kaum billigeren echten Bieres, nur zu empfehlen.

==== Ausführlicher Preiscurant steht zu Diensten. ====

Société viticole franco-allemande m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

Fernsprecher Amt IV, Nr. 1671.

Federn und Dauen,
garantiert haarfrei und gut füllend,
No. 0, 50, 0, 75, 1, —, 1, 25, 1, 50, 2, 00, 2, 50.
Vorzügl. Dauen, 2, 25 M.
Verfärbt von 5 Pfund an gegen vorzügliche
Färbung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Gummiwaren a. S. S.

— Rheumatismus. —
Gicht, Asthma, Anschwellungen,
Magen- u. Rückenschmerz etc. durch
Tyrolier Latschenkiefern-Öl u. Eucalyptus
reicht a. Flasche Mark 1.50.
Domagalski & Co. No. 4, Posen O. I.
Bei Entnahme hier angelegter Waren
bitten wir ich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Wollen Sie gut und billig rauchen?



Bitte zu bestellen bei
P. Pokora
Cigarettenfabrik
Neustadt, Westpreußen No. 141.

Bitte zu versuchen meine beliebte
Marke „Matador“. Große wie
abgebildet. Decke Sumatra oder
Java. Imit. Umblatt, gemischt. Ein-
lage, in Kistchen zu 100 Stk. gepackt.
Preis 500 Stück mit Porto und noch
40 Stk. versch. Muster nur 6 Mark
per Nachnahme, also enorm billig.
Garantie; Rücknahme oder Um-
tausch; daher kein Risiko.



Fortuna-Spieldosen

a 8, 12, 13, 30, 40, 60, 75-200 M. Musikschränke v. 175-750 M.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre
resonante Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung
für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu
bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur
Musik zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

**GELD ZUM FENSTER
HINAUSWERFEN**
heißt es, wenn Sie
sich durch ein billige
Angebot beim An-
kauf ein. Maschine
besuchen lassen.
Die Repara-
turen hören
immer
auf. Meine
Maschinen v.
60 Mark an sind Präzise
Maschinen der Fein-
mechanik. Illustrierter
Katalog grat. u. frank.
Vertreter gesucht!
Realste Bedienung
sichert zu das:
**TERST CHRISTLICHE
ZEITUNG VERANDLICHUNG
ZUM MESSPALAST
ZEIT. PROVINZ SACHSEN**

Energetischer, verlässigster, erfolgreicher
Vertreter
für Sandhunde mit bon
sehr vielfältigen Verhältnissen mit gut.
Spezialität bei beh. Prostitution gefügt. Große
Auswahl besser Konjunkturmittel. Df. unt. M. 45
a. d. Minnencenerb. u. Seiert. Seiert. Seiert.

**+ Korpulenz +
Fettleibigkeit +**

mit befeuchtend & Tonota-Zehrkr. Breit-
schicht mit geb. Weideln u. Glycerin
Kein harter Verb. keine harten Säuren mehr, son-
dern Jüngendlich schlank, elegante Figur und
große Zelle. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert
unabhängig für die Geliebte keine Diät, keine
Veränderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung
Büchel 2,50 M. franco gegen Postnachn. ob. Nachn.
**D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Weide verbess. Arnika-Tinktur
Schutzmarke vorzügl. Hustenmittel
etc. von eminentem Erfolg.
tausendf. empf. 1 Fl. 50 Pf.,
frko. 70 Pf., 6 Fl. frko. 3 Mk.
durch Apotheker Bennowitz,
Annaberg, Erzgebirge 57.
Überall in Apoth. u. Dro-
gerien, andernfalls direkt.

Gummi-Waren
hygien. jeder Art, viele Neuheiten
Konkurrenz. billige Preise. Bitten
Angabe, worüber Katalog gewünscht.
**Josef Maas & Co.,
Berlin 139, Oranienstr. 108.
Größtes Haus d. Branche.**

Fürstentum
Schwarzburg-
Sondershausen
Lehrfabrik
Langewiesen 1. Th.
Gründliche praktische Ausbildung
für Volontäre in
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programm frei.

Hiefong-Essenz, getra-
hert, für
Wiedererwäcker, referent 1 Dg. mit 2,50
(bei 30 Pfälgen, III. 6) teilerzeit überall in
Gabor. E. Walther, Halle a. S. 13, Reifstr. 2

Weihnachts- und Neujahrskarten
— sportbillig und franko in kleinsten Mengen an Jedermann
zum eigenen Bedarf.

Mustersortiment: 10 St. 10 Pfg., 10 St. 20 Pfg., 10 St. 30 Pfg., 10 St. 50 Pfg.,
10 St. 1 Mk., 10 St. 2 Mk., 10 St. 3 Mk., 10 St. 4 Mk., 10 St. 5 Mk., 10 St. 6 Mk.,
10 St. 7 Mk., 10 St. 8 Mk., 10 St. 9 Mk., 10 St. 10 Mk., 10 St. 11 Mk., 10 St. 12 Mk.,
10 St. 13 Mk., 10 St. 14 Mk., 10 St. 15 Mk., 10 St. 16 Mk., 10 St. 17 Mk., 10 St. 18 Mk.,
10 St. 19 Mk., 10 St. 20 Mk., 10 St. 21 Mk., 10 St. 22 Mk., 10 St. 23 Mk., 10 St. 24 Mk.,
10 St. 25 Mk., 10 St. 26 Mk., 10 St. 27 Mk., 10 St. 28 Mk., 10 St. 29 Mk., 10 St. 30 Mk.

Sie werfen Geld fort!

wenn Sie Ihre Cigarren und Tabake nicht von mir beziehen. Rauchen Sie nur
meine Welt-Ranch-Rolle 500 Stück 7,80 M., 1000 Stück 14,50 M., 3000 Reine 6 Pfg.
Cigarren 9,90 M., 300 Reine 7 Pfg., Cigarren 12,90 M., 9 1/2 Pfg., Postenteil Teil-Tabak
D. E. Wz. 4,50, 6,50, 8, —, 10, —, 12, —, 15, — M. alles frei ins Haus gegen Nachnahme.
Nichtgefallendes nehme zurück.

E. A. Wagenschieffer, Hannover-Linden 132.

+ Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehlung viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

+ Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von
Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauer-
nd waschend wieder d. mein unschäd-
liches u. untrügendes Mittel, Kinorol (ges.
gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend).
Nur in Berlin b. Franz Schwarzkopf,
Leipzigerstr. 56, neben Colonnaden.

Lesen Sie!

Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig 34.
Peterstrasse 38.



Gustav Kreinberg, Markneukirchen S.
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, präpariert
polenMedaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert anschlüssig. Streng
reell — kein Schwindel. Viel Dankschreiben.
Freis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
**D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Fertige neue Betten,

Oberb., Unterb. u. Kiss. zusamm. 11 1/2 Mk.,
17 1/2 Mk., 22 Mk. Verl. Sie Prellste gratis
und franko v. Versandh. M. Bitter, Jena 60.



**Roland-Nähmaschinen, Platten-
Phonographen, Uhren, Fahrräder
u. landw. Maschinen** kaufen Sie bei
uns am vorteilhaftesten, auf Wunsch
auch sehr bequeme Teil-
zahlungen. Man verlange Katalog.
**Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Cöln Nr. 451.**

Nicht einlaufende wollene Blitz-
Strick-Garne
und daraus gefertigte Ersatzflüsse,
Strümpfe, Anstricklagen, Socken,
ebenso Rockwolle und Häkelgarne,
Unterkleider
liefert an Private direkt Strumpf- u.
Garnfabrik Gg. Koch in Erfurt, N. 45.
Muster u. Preisliste franko.

Franz E. Glass No. 66

Musikwarenfabrik, Untersachsenberg 1. Sa.
liefert Gitarre-Zithern m.
echt unterlegbaren Noten-
blättern (Patent 60200 u.
63702). Ohne Notenkennt-
nisse sofort spielbar.
Sakkord, 41 Saiten n. 10
6 49 „ 12
mit je 10 Notenblättern u.
Zubehör. Garantie: Zu-
rücknahme u. Geld retour. Katalog mit
200 Abbild. üb. Harmonikas, Violinen,
Drehorgeln, Klarinetten, Trommeln,
Musikwerke etc. umsonst u. portofrei.

Stottern

heilt gründl. n. eig. Methode,
Dr. med. Ulrich, Luftkurort,
Langenbrück bei Dresden.

Strickmaschinen

sind das beste Erwerbemittel. Auch auf Teil-
zahlung. Illust. Katalog gratis u. frko.
Briefmarken. **P. Kirsch, Döbeln.**

Hämorrhoidenleiden.

Über d. Heilung gibt unentgeltl. Ankl. Alfred
Jansen, Oberhausen Bld., Bismarckstr. 31.

Für nur M. 1,90

versende ich eine zeitgehende Weckeruhr.
Nur M. 2,75 bis M. 6,25
kostet eine gutgehende Nickel-
Remontoiruhr.
Nur M. 6,90
kostet eine echt silberne
Remontoiruhr.

Damenuhren von M. 6,50 an.

Uhrketten,
Regulat., Freischwinger,
Musikinstrumente
Hand- u. Mundharmonikas
Geigen, Zithern, Flöten
wirklich gut und billig.
Elektr. Taschenlampen
von M. 0,65 an.
Verl. Sie meinen neuest.
Frachtkatal. grat. u. frko.
Rich. Ladewig, Prenzlau 312



523 Pfund wog ein Schwein

im Alter von 13 Monaten.

Es hatte regelmäßig den Brodmannschen echten Kaff ins
Futter erhalten. Wer gleichfalls großen Nutzen von seiner
Schweinehaltung haben will, sollte daher einen Versuch mit
dem Brodmannschen Futterkaff machen.
Der Brodmannsche Futterkaff Marke B mit dem Zwerz (enthält
23-26% stickstoff. Phosphorsäure und wertvoll appetitanzregende
Beigebstoffe) für kleine und große Schweine in obiger Färbung bewirkt
schnellere Aufzucht und Mast und lotete: 100 Kilo 39 M., 50 Kilo 20 M.,
25 Kilo 11 M., 12 1/2 Kilo 6,50 M., 6 Kilo 3,50 M.
Alles franko. Nur echt mit nebenstehender Schup-
karte. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

M. Brodmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 35 a.

Greizer Kleiderstoffe

für Damen und Herren zu bekannt
billigen Preisen. Ruster 2-3 m lang
auch Gewicht. Muster und Auswahl-
sendungen franko empfiehlt
Frau Ida Becher, Greiz I. V. 36.

**Nur garantiert reinen
Bienen-Honig**

verfärbt in bester Ware 9 Pf. netto
6 Pf. 75 Pf. inf. Wort u. Gitter.
**Aug. Kaufmann &
H. E. S. S., Einbecker Seide.**

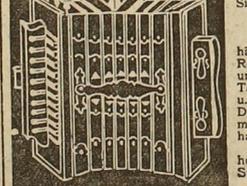
Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

Nur 5 Pfennig

Postkarte brauchen Sie zu schreiben und
Sie erhalten
3chörige Konzert-Zug-Harmonika
12 Monate zur Probe.
Ein Instrument mit hochrein pol. Ge-
häuse und eig. Verzierung, mit 3 echten
Registern, für nur 5 Mark 2/2
unter Nachn., wirklich 3chörig mit 10
Tasten, 70 orgelähnlich klingend. Tönen
u. 2 Contrabass begleitenden Stimmen,
Doppelball mit Eckenschenoren, offen
mit Nickelstahl umlegter Claviatur, 2 Zu-
halter, Grösse ca. 35 cm.
Dasselbe Instrument 2chörig mit 50
hochfeinen und 2 Bass begleitenden
Stimmen nur 4 1/2 Mark.
4chörig mit 90 Prima und 2 Contrabass
begleitenden Stimmen nur 7 Mark



6chörig mit 130 la. Klingenden, 2 Contrabass begleitenden Stimmen 11 „
2reihig, 19 Tasten, 4 Bässen, elegantes Instrument 8 1/2 „
2reihig, 21 Tasten, 4 Bässen, Orgelmusik 8 1/2 „
Porto 80 Pfg. Verpackung und Selbstlerschulung gratis.

Hochfeine Columbia-Gitarre-Zither
mit 5 Accorden, 41 Saiten, ca. 50 cm lang, von Jedem sofort ohne Kennt-
nisse zu spielen, mit sämtl. Zubehör nur 7 Mark.
Konkurrenzlos. — Verlangen Sie Katalog sofort gratis und franko.
Lassen Sie sich nicht irren führen durch gleichlautende Angebote, sondern
bestellen Sie sofort bei
Gustav Scholz, Musikwerke, Neuenrade No. 36. I. W.

Verantwortlich für die Redaktion, Schriftführung und Anzeigen: Fritz Giggolitz, Berlin S. 59, Verlag von Max Bartsch, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.